

Hindu-Nationalist beendet die Ära der Gandhis

Noch vor kurzem war er ein Paria. Nun holte Narendra Modi von der Hindupartei BJP bei den Wahlen in Indien einen Erdrutschsieg – und schürt Ängste vor einem Rechtsruck. Die Gandhi-Dynastie erlitt hingegen bei den Wahlen ein historisches Fiasko.

Christine Möllhoff

Neu-Delhi – Einen solchen Triumph hatte niemand erwartet – wohl nicht einmal der Sieger selbst. Als am Freitag die ersten Ergebnisse über die Bildschirme flackerten, verschrug es selbst westlichen Diplomaten die Sprache. „Das ist verrückt.“ Bei den Wahlen in Indien hat der Hindu-Nationalist Narendra Modi einen Erdrutschsieg geholt, der sogar die kühnsten Prognosen in den Schattentönen stellte.

Modis rechte Hindupartei BJP fuhr mit mindestens 281 Sitzen den höchsten Sieg seit Jahrzehnten ein und kann damit alleine regieren. Die Kongresspartei der Gandhis erlitt ein nie dagewesenes Debakel. Einige Medien sahen bereits das Ende von Indiens „Grand Old Party“ gekommen.

Damit steht Indien nach zehn Jahren nicht nur vor einem Machtwechsel, sondern vor einem Wendepunkt. „Heute erwacht ein neues Indien“, jubelte die *Times of India*. Modi wird als Regierungschef Manmohan Singh ablösen, der zuletzt nur noch wie das Feigenblatt einer korrupten Regierung und der Statthalter der Gandhi-Dynastie wirkte. „Indien hat gewonnen“, twitterte Modi. Im ganzen Land tanzten, sangen und trommelten BJP-Anhänger auf den Straßen.

Mit Modi, der als Macher und knallharter Machtmensch gilt, tritt ein neues politisches Schwergewicht die Weltbühne. Dabei war er vor kurzem noch ein Geächelter. Seit unter seiner Regierung im Bundesstaat Gujarat im Frühjahr 2002 hunderte Muslime hingenmetzelt wurden, verweigern ihm westliche Staaten, allen voran die USA, die Einreise.

Während sich die USA nach wie vor winden, erklärte der deutsche Botschafter in Delhi, Michael Steiner, bereits: „Als gewählter Premierminister Indiens braucht Modi kein Visum für Deutschland. Er ist willkommen.“

Angst vor Rechtsruck

Modis kompetentester Aufstieg zum neuen starken Mann der mit 1,2 Milliarden Einwohner zweitgrößten Nation der Welt weckt jedoch auch Unbehagen. Angst vor einem „Hindufaschismus light“ und einem Rechtsruck geht um.

Vor allem Muslime, Christen und andere religiöse Minderheiten fürchten um ihren Platz im multireligiösen Land. Aber die Massen haben ihn nicht gewählt, weil sie sich eine Hindu-Diktatur wünschen: Sie haben ihn gewählt, damit er die Wirtenschaft wieder in Schwung bringt.

Noch vor zehn Jahren wurde Indien in einem Atemzug mit China



Die 90-jährige Hiraben versteht ihren Sohn, Wahlsieger Narendra Modi, mit einem Segenszeichen aus Zimmober. Foto: AP / Ajit Solanki

genannt, glänzte das Land mit fetten Zuwachsraten, und die Menschen träumten vom Wohlstand. Doch die Kongressregierung verspielte die Chancen. Die Wirtschaft brach ein, die Mittelschicht lähmte das Land. Dafür bekam die Gandhi-Partei nun die Quittung.

„Modi bedeutet Hoffnung“, sagen seine Fans. Er verheißt ein neues, starkes Indien. Gebt mir 60 Monate Zeit, bat er, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Zugleich mühte er sich, Ängste der Minderheiten zu zerstreuen: Er werde der Regierungschef aller Indier sein, versprach er.

Sein Sieg bringt Chancen und Risiken zugleich. Erstmals seit Jahrzehnten besitzt damit eine Partei wieder eine Regierungsmehrheit

und braucht keine Partner. Damit kann Modi auch schmerzhaftere Reformen durchsetzen. Doch er kann auch weitaus autoritärer regieren. Einige Analysten sehen bereits einen „indischen Putin“ erstarken, der seine Macht auf jahrzehnte zementiert.

Verhältnis zu Pakistan

In der Außenpolitik erwarten Beobachter keinen gravierenderen Kurswechsel. Horrorszenerien von einem nuklearen Konflikt mit Pakistan scheinen eher mediale Fantasie. Immerhin war es eine BJP-Regierung, die 2003 die Friedensgespräche mit Pakistan startete. Auch Modi hat bereits versichert, er wolle das Verhältnis zu Pakistan verbessern. Die wirkliche Gefahr geht derzeit eher von

Pakistan aus, das auf Krawall gebirstet scheint. Dann müsste Modi reagieren.

Während die BJP im Siegestaumel schwelgte, wirkte die Kongresspartei wie vom Donner gerührt. Modis Erstarren könnte das Ende der politischen Dominanz der Gandhis über Indien besiegeln, die das Land die meiste Zeit seit der Unabhängigkeit regiert hatten.

Fast konnte er einem leid tun, so blass und ungelinkt hatte „Kronprinz“ Rahul Gandhi im Duell mit Modi gewirkt. Obwohl die Kongresspartei ihn verteidigte, nahm Rahul die Verantwortung auf sich. Schon am Freitag wurden Rufe laut, seine Schwester Priyanka solle die Führung übernehmen. Kommentar und Kopf des Tages Seite 32

KOPF DES TAGES

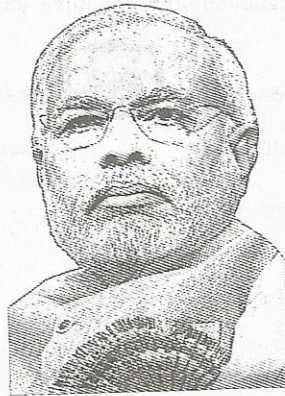
Bei seinen Fans genießt er Kultstatus, Wirtschaftsbosse nennen ihn einen „König unter Königen“, und die Massen feiern ihn wie einen Erlöser. Seine Gegner halten ihn dagegen für eine Art „indischen Hitler“, der eine Hindu-Diktatur installieren will. Kaum ein Politiker spaltet und polarisiert so wie Narendra Modi, der nun Indiens Parlamentswahl haushoch gewonnen hat.

Und kaum einer erscheint so undurchsichtig. Der 63-Jährige mit randloser Brille und weißem Bart stammt aus einer Mittelschichtsfamilie und studierte an der Universität von Gujarat Politikwissenschaft. Im Wahlkampf nutzte er seine eher bescheidene Herkunft, um sich als Gegenbild zur korrupten Elite zu stilisieren, die seit Jahrzehnten das Land ausbeutet.

Angeblich musste der Sohn eines Krämers in seiner Kindheit und Jugend als „chai wallah“, Teejunge, jobben, um Geld zu verdienen. Seine politische Heimat fand er mit 21 Jahren im RSS, einer nach faschistischem Vorbild gegründeten Hindu-Kaderschmiede. Dort diente er als „Freiwilliger“, wie der RSS die paramilitärischen Hobbykämpfer nennt, und stieg in die höchsten Ebenen auf.

Bis heute folgt er den asketischen Regeln des RSS: Er trinkt nicht, raucht nicht, isst kein Fleisch, lebt allein,

Indischer Asket mit umstrittenen Erlöserqualitäten



Narendra Modi - vom Teejungen zum Regierungschef. Foto: Reuters

macht Yoga und schläft angeblich nur fünf Stunden pro Nacht.

Seine politische Karriere begann, als der RSS ihn Ende der 1980er-Jahre in die rechtskonservative Hindu-Partei BJP, eine Schwesterorganisation, schickte. 2001 wurde er Premier des Bundesstaats Gujarat, der heute wirtschaftlich besser als viele andere Regionen dasteht.

Dort kam es auch zu jenen Massakern, die Modi bis heute anhängen. So wurden während seiner Regierungszeit im Frühjahr 2002 mehr als tausend Menschen niedergemetzelt. Zwar wurde Modi aus Mangel an Beweisen freigesprochen, aber Zweifel bleiben. Bis heute hat er sich nicht

für die Massaker entschuldigt.

Auch seine Bekenntnisse zur religiösen Vielfalt klingen halbherzig. Lange wurde er deshalb im Westen geächtet und galt auch für viele Inder als nicht wählbar. Modi arbeitete über die Jahre daran, das Image des Muslimenhassers abzustreifen und sich als Macher und Modernisierer zu präsentieren.

Seinen triumphalen Sieg verdankt Modi nicht zuletzt einer um Personenkult kreisenden Wahlkampagne, wie sie Indien noch nicht gesehen hat. Er sprach bei 347 Wahlauftritten, legte 300.000 Kilometer zurück und war auf Plakaten und im Fernsehen geradezu omnipräsent.

Christine Möllhoff

MACHTWECHSEL IN INDIEN

*Die große Chance**Eric Frey*

In rund 15 Jahren ist Indien das bevölkerungsreichste Land der Welt. Da Chinas Wachstum bereits an seine Grenzen stößt, könnte Indien schon bald zur wichtigsten Konjunkturlok der Weltwirtschaft werden.

Wenn 800 Millionen Inder sich daher mit so klarer Mehrheit gegen die langjährige Regierungspartei und für einen charismatischen, aber umstrittenen Oppositionsführer entscheiden, so ist das von großer Bedeutung für die Welt. Vor allem aber ist es eine Weichenstellung für hunderte Millionen Inder, die in bitterer Armut leben.

Denn Indien ist auch jenes große Schwellenland, das im vergangenen Jahrzehnt sein Potenzial am wenigsten ausgeschöpft hat. Statt zu Wachstum, neuen Industriejobs für die Massen und einem besseren Leben für die Mittelschicht kam es zu einer wirtschaftlichen Stagnation, die vor allem die Unterschicht zu spüren bekommt. Daran waren nicht nur die Kongresspartei und die grassierende Korruption schuld.

In der an sich beeindruckenden indischen Demokratie haben zu viele Interessengruppen ein Vetorecht bei notwendigen Entscheidungen. Die Gewerkschaften blockieren die Schaffung neuer Arbeitsplätze, indem sie die bestehenden bis zum Exzess schützen. Kommunen und Bürgerinitiativen stellen sich dem Bau von Straßen, Fabriken und Kraftwerken in den Weg. Und die riesige Bürokratie verteilt Subventionen auf so ineffiziente Weise, dass nur wenig bei den wirklich Bedürftigen ankommt.

Der Sieg der Hindupartei BJP war vor allem eine Abgabe an die Kongresspartei, die ihre Schlappe wohl verdient hat. Aber ob der neue starke Mann Narendra Modi die erhoffte wirtschaftliche Wende bringen kann, ist offen. In seinem Bundesstaat Gujarat hat Modi die Wirtschaft zwar angekurbelt, aber sein autoritärer Regierungsstil könnte sich in Neu-Delhi schnell totlaufen – trotz absoluter Mehrheit. Und als Gouverneur ist Modi unpopulären Maßnahmen oft aus dem Weg gegangen.

Sein Hindu-Nationalismus und seine Untätigkeit während der antimuslimischen Pogrome vor einem Jahrzehnt sind weitere schwarze Punkte in seiner Biografie. Muslime müssen sich vor ihm nicht fürchten, und viele von ihnen haben ihn gewählt. Aber wenn er seiner Neigung nachgibt, Gruppen gegeneinander auszuspielen, dann bedroht er die fragile Einheit des Riesenlandes. Und das könnte alle erzielten wirtschaftlichen Fortschritte zunichtemachen.

Aber wenn Modi seine Mehrheit klug nutzt, kann er in den kommenden Jahren die Wachstumsrate Indiens verdoppeln, Millionen Menschen aus der Armut führen und dem Land auch international mehr Geltung verschaffen.

Damit die geschlagene Kongresspartei überleben kann, muss sie sich endlich von der Gandhi-Dynastie abnabeln. Auch das ist wichtig, denn Indien braucht eine nationale Opposition mit einer sozialen und säkularen Agenda. Sonst droht, sobald die Ernüchterung über Modi einsetzt, die Fragmentierung der Politik in viele Regionalparteien.